

## 2. KAPITEL



Reporter drängelten sich vor Alex' Wagentür, brüllten ihre Fragen heraus. Sie bekam die Tür nicht auf. »Hat der Schütze Sie bedroht?« »Wie fühlten Sie sich als Augenzeugin einer solchen Schießerei?« »Fühlten Sie sich persönlich in Gefahr?«

Sie rutschte auf die Beifahrerseite und schaffte es, sich herauszuquetschen. Kameras blitzten ihr ins Gesicht, Reporter bedrängten sie bis direkt vor die Haustür. »Bitte«, sagte sie, »kein Kommentar. Ich möchte nur nach Hause.« Ihre Beine zitterten, während sie sich durch den Menschenpulk schob.

Die Reporter zerquetschten sie beinahe, ließen nicht locker. »Glauben Sie, dass das Opfer überleben wird?« »Haben Sie den zweiten Schützen gesehen?«

Es gelang ihr, die Haustür aufzuschließen und hineinzuschlüpfen, und noch immer tummelten sich die Medienleute vor der Glastür und filmten sie, riefen ihr Fragen zu. Ihre Wohnung lag im obersten Stockwerk, und sie begann, sich müde die Treppe hinaufzuschleppen.

Während sie die Tür aufschloss, hörte sie im Apartment das Festnetztelefon klingeln. Sie eilte an den Apparat in der Hoffnung, es sei ihre Freundin Zoe. Sie könnte jetzt eine freundliche Stimme gebrauchen.

Aber stattdessen war es ein Boulevard-Reporter. Er fragte sie: »Haben Sie von der Schießerei Handyaufnahmen, die Sie uns verkaufen würden?«

Alex legte auf, doch das Telefon klingelte gleich wieder. Sie nahm ab, diesmal hörte sie eine weinerliche Stimme am anderen Ende der Leitung. »Hier sind die KPLS-News. Wir möchten Sie heute Abend in unsere Nachrichtensendung einladen, um die Schießerei zu schildern.«

Erneut legte Alex auf. Aber das Telefon klingelte abermals. »Lassen Sie mich in Ruhe, verdammt noch mal!«, rief sie in den Hörer.

»Geht's dir gut?«, fragte Zoe am anderen Ende der Leitung.

Alex seufzte erleichtert. »Zoe! Ist das schön, deine Stimme zu hören! Die Presse ist hinter mir her. Ja, es geht mir gut. Ich bin ziemlich aufgewühlt nach der Geschichte, aber es geht schon.«

»Das glaub ich dir gern«, sagte Zoe. »Ich hab die Bostoner Lokalnachrichten verfolgt, um dein Interview zu sehen, und als ich den Mann mit der Waffe sah, bekam ich fast einen Herzanfall. Ich hab ständig auf deinem Handy angerufen, aber jedes Mal sprang die Mailbox an.«

Alex fischte ihr Handy aus der Tasche. »Ich hab vergessen, dass ich es vor dem Interview ausgeschaltet hatte.« Sie schaltete es wieder ein. Sie spürte, wie der Stress aus ihrem Körper strömte, während sie Zoes Stimme lauschte; sie wusste, dass sie eine großartige Freundin hatte. Sie hatte Zoe Lindquist auf dem College kennengelernt, als sie ihre alte High-School-Oboe entstaubt hatte und für eine College-Produktion von »Der Mann von La Mancha« dem Orchester beigetreten war. Zoe war als Dulcinea gecastet worden, und zwischen Cast-Partys und katastrophalen Proben bis spät in die Nacht hatten sie sich angefreundet und danach nie den Kontakt verloren, auch nicht, als Alex ihren Doktor machte und Zoe nach Hollywood ging, um dort groß rauszukommen.

»Es war grauenvoll«, sagte Alex zu ihr.

»Dann warst du mittendrin, als es passierte?«

»Ja. So etwas möchte ich kein zweites Mal erleben.«

»Glaub ich dir gern. Ist alles in Ordnung mit dir? Wurde der zweite Schütze gefasst?«

Alex zog einen Küchenhocker heran und setzte sich. Durch das offene Fenster konnte sie die Presseleute vor dem Haus hören. »Ich weiß es nicht.«

»Ich hätte entsetzliche Angst gehabt«, sagte Zoe.

Das Gefühl der Betäubtheit, das sie seit der Schießerei mit sich herumtrug, begann abzuklingen. Alex rutschte auf dem Hocker herum, stützte sich mit einem Ellbogen auf den Küchentresen und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Sie fühlte sich schrecklich müde. »Hatte ich auch. Es war bizarr.« Sie atmete aus. »Zoe, ich weiß nicht, was ich in Boston noch verloren habe.«

»Die Sache mit Brad hat sich noch nicht geklärt?«

»Da gibt's nichts mehr zu klären.« Sie und Brad hatten vereinbart, es sei eine vorübergehende Trennung. Seitdem hatten sie einige Male telefoniert und sich ab und zu eine SMS geschickt, aber Alex hatte das Gefühl, sie wussten beide, dass es vorbei war. Sie hatten sich davor schon einmal getrennt, nach einem heftigen Streit während ihrer Doktorarbeit, aber damals hatten sie sich noch einmal zusammengerauft. Sie glaubte nicht mehr daran, dass es ihnen ein zweites Mal gelingen würde.

»Bist du froh darüber, oder macht es dich traurig?«

»Vor allem bin ich erschöpft«, antwortete sie ihr.

Zoe schwieg einen Moment, und Alex hörte im Hintergrund das Brummen einer Säge, dann rief jemand etwas über die Beleuchtung. »Bist du am Set?«

»Ja, ich sitze hier rum und drehe Däumchen, während meine Kollegen dauernd ihren Text vergessen und ihre Szene nicht gebacken kriegen. Stattdessen stopfen sie sich mit Mini-Bagels vom Catering voll.«

Zoe beschwerte sich, aber Alex wusste, dass ihre Freundin es liebte, Schauspielerin zu sein.

»Was für ein Film ist es diesmal?«, fragte Alex.

»Ein Thriller. Etwas Noir-mäßiges. Er spielt in den Fünfzigerjahren, mit allem Pipapo. Du solltest mal meine Frisur sehen. Falls ich ein Türschloss knacken muss, habe ich jedenfalls genug Haarnadeln dabei. Und dieses Tweedkostüm ist so was von kratzig!«

»Fünfzigerjahre klingt lustig. Du darfst dich verkleiden und kriegst Geld dafür.«

»Das ist wahr. Aber es bedeutet auch, dass am Set fünfmal mehr Dinge schiefgehen können. Dauernd heißt es, man soll sich beeilen, und dann geht doch wieder die Warterei los. Der Regisseur brüllt ständig Sachen wie: ›Oh, der Take war toll, außer dass im Hintergrund ein Corolla vorbeifuhr.‹ Oder: ›Hab ich dir nicht gesagt, du sollst die Digitaluhr abnehmen?!‹ Ich bin seit sechs Uhr früh hier und habe noch keine einzige Zeile gesprochen.«

»Du hast ein hartes Leben.«

Zoe lachte. »Hab ich auch! Vor zwei Stunden ist der Blaubeerfrischkäse ausgegangen!«

»Mein Gott – wie kannst du unter so schlimmen Bedingungen überleben? Außerdem dachte ich, du isst keine Beeren mehr.« Zoe war immer auf der einen oder anderen seltsamen Diät und suchte nach Wegen, ihr jugendliches Aussehen zu bewahren, das sie mit ihren dreißig Jahren bereits im Verblassen währte.

»Jetzt esse ich wieder Beeren. Ich mache diese Diät, bei der ich zwei Gläser Wasser trinke, ein Ei esse, dann vier Stunden warte und schließlich eine Handvoll ungesalzene Erdnüsse und Blaubeeren futtere.«

»Was für ein Festmahl.« Im Gegensatz zu Alex war Zoe eine leidenschaftliche Esserin, daher wusste sie, dass es für Zoe eine Qual sein musste, Diät zu halten. Für Alex war Essen eine reine Notwendigkeit, der man ohne großes Aufhebens nachkam.

»Diese Diät soll die Haut um die Kieferpartie straffen«, erklärte Zoe. »Obwohl ich nicht weiß, wie das funktionieren soll. Trotzdem ist es einen Versuch wert.«

Alex hatte Mitleid mit Zoe, weil sie mit dem enormen Druck klarkommen musste, den Hollywood auf Schauspielerinnen ausübte; Frauen mussten ewig jung aussehen, männliche Schauspieler hingegen unterlagen nicht diesem Diktat, was dazu führte, dass viele Schauspielerinnen mit zunehmendem Alter immer weniger Arbeit hatten. Zoe hatte ständig Angst davor, obwohl man ihr weiterhin tolle Rollen anbot. Das lag nicht zuletzt an ihrer einnehmenden Art, ihrer herausragenden Fähigkeit zu netzwerken und daran, den richtigen Leuten zu schmeicheln, selbst wenn sie deren Arroganz unerträglich fand.

»Also, wie geht's dir wirklich?«, fragte Zoe mit etwas leiserer Stimme. »Ich meine, wegen der Schießerei.«

»Ich bin noch völlig durch den Wind«, sagte Alex wahrheitsgemäß. »Etwas zittrig.«

»Dachtest du, der Kerl würde dich umbringen?«

»Ja, sicher. Viel hat nicht gefehlt. Ohne den zweiten Schützen würdest du und ich jetzt wahrscheinlich nicht miteinander reden.«

»Oh Gott, Alex. Hast du jemanden, mit dem du was trinken gehen kannst?«

»Du meinst, ich soll Brad anrufen?«

»Ich meine, irgendwen.«

»Mir geht's gut«, versicherte ihr Alex. »Ich muss mich einfach auf der Couch einkuscheln und eine Weile abschalten.« In dem Moment hupte unten ein Auto, und jemand fluchte auf dem Bürgersteig. Sie hörte, wie eine Van-Tür zugeworfen wurde, wahrscheinlich ein weiteres Filmteam, das gerade eintraf. »Und vermutlich muss ich aus dieser Stadt verschwinden.«

»Wie ist denn davor das Fernsehinterview gelaufen?«, fragte Zoe. »Meinst du, es hat etwas bewirkt?«

»Keine Ahnung. Die Reporterin war total oberflächlich und geschwätzig.« So über die Frau zu reden, die wahrscheinlich gerade im Krankenhaus operiert wurde und um ihr Leben rang, behagte Alex nicht. »Ich bin mir nicht mal sicher, ob das Interview jetzt noch gesendet wird.«

»Tut mir leid, dass es nicht so gelaufen ist, wie du es dir erhofft hattest. Ich weiß, wie aufgeregt du warst.« Ein lauter Signalton ertönte an Zoes Ende der Leitung. »Es geht los. Sie brauchen mich am Set.«

»Okay. Halt durch. Hoffentlich liefert euch jemand eine neue Ladung Blaubeerfrischkäse.«

»Das wäre gut möglich«, sagte ihre Freundin. »Aber ich würde ihn eh nicht essen. Beeren, ja. Käse, nein. Ich rufe dich nachher noch mal an.«

»Danke dir.« Alex legte auf, und sofort klingelte wieder das Telefon.

Weil sie – naiverweise – annahm, dass Zoe ihr noch etwas sagen wollte, ging Alex ran. Eine eilige Stimme sagte: »Hier ist Diane Schutz vom *Boston View*. Wären Sie bereit, mir ein Exklusivinterview über Ihre Erfahrungen als Augenzeugin der heutigen Schießerei zu geben?«

»Nein, bin ich nicht«, antwortete Alex und legte auf. Im nächsten Moment klingelte auf dem Küchentresen das Handy, und sie zuckte zusammen. Sie schaute aufs Display und sah, dass die Nummer unterdrückt war, deshalb tippte sie auf »Ignorieren«. Es klingelte erneut und zeigte nun eine unbekannte lokale Nummer an. Da ihr nicht der Sinn danach stand, mit weiteren Reportern zu sprechen, schaltete sie das Handy kurzerhand aus und ließ sich auf die Couch fallen.

Was für ein Nachmittag. Sie brachte nicht einmal die Energie auf, sich einen Tee zu machen. Sie starrte auf die Umzugskartons, die ihr Ex-Freund Brad gepackt, aber bisher nicht abgeholt hatte. Brad liebte Boston, er blühte hier auf, aber je länger Alex in dieser Stadt lebte, desto weniger schien sie sie und ihre Bewohner zu verstehen – wie die Leute tickten, worüber sie nachdachten, was sie wertschätzten.

Schließlich stand sie doch auf, machte sich einen Tee und versuchte, den Tag für sich zurückzuerobern. Am Küchentresen nahm sie einen Schluck und schaltete den Fernseher ein, nur um mit endlosen spekulativen Berichten über die Schießerei konfrontiert zu werden. Der zweite Schütze war der Polizei entkommen, und es gab keine Neuigkeiten über den Zustand der Reporterin. Sie schaltete den Fernseher aus.

Sie hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen, war am Morgen wegen des anstehenden Interviews zu nervös gewesen, um zu frühstücken. Schließlich schaltete sie das Handy wieder ein, um sich etwas zu essen zu bestellen. Meldungen über Dutzende verpasster Anrufe poppten auf, die meisten mit unterdrückten oder unbekanntem

Nummern. Aber ihr Dissertationsberater aus Berkeley hatte angerufen und eine Nachricht hinterlassen, ihn so schnell wie möglich zurückzurufen. Sie hatte seit einem Jahr nichts mehr von ihm gehört, seit sie die Postdoc-Stelle in Boston angenommen hatte.

Sie rief ihn an, und nach dem zweiten Klingeln ging er ran. »Phillip!« Dr. Phillip Brightwell war ein herzlicher, geselliger Mann, der für sie als Leiter ihres Dissertationskomitees ein wahrer Segen gewesen war. Ihre Doktorarbeit in Berkeley hatte er unermüdlich unterstützt, und sie war ihm zu großem Dank verpflichtet.

»Dr. Carter!«, erwiderte er, wie immer darauf bedacht, sie mit ihrem offiziellen Titel anzusprechen. Sie musste zugeben, dass ihr der Klang des Worts gefiel.

»Wie ist es in Kalifornien?«, fragte sie.

»Ach, Sie wissen doch, verflucht sonnig und mild. Was gäbe ich jetzt für ein richtig schönes Gewitter.«

»Nun, hier regnet es in Strömen, falls Sie etwas davon abhaben wollen.« Sie vermisste Kalifornien, die kreative Atmosphäre und die seltsam verdrehten Jahreszeiten, in denen im Januar die Blumen erblühten und San Franciscos zahllose verwunschene Treppenaufgänge mit einer exotischen Blütenpracht schmückten. Sie hatte die Bay Area nicht verlassen wollen, sondern war nur an die Ostküste gezogen, um bei Brad zu sein, nachdem er einen Job in einer angesehenen Anwaltskanzlei bekommen hatte.

»Und wie läuft es in Boston?«, fragte Phillip sie.

»Es war ein denkwürdiger Tag heute.«

»Warum das?«

»Ich war bei der Einweihungsfeier eines Feuchtbiotops, und plötzlich ist ein bewaffneter Mann aufgetaucht.« Ihre Stimme zitterte, während sie es aussprach, obwohl sie versuchte, unbeschwert zu klingen.

»Oh mein Gott. Geht es Ihnen gut?«

»Ja, danke.«

»Das klingt ja schrecklich.«

»War es auch.«

Er seufzte vernehmlich. »Es erleichtert mich zu hören, dass Sie wohlauf sind. Möchten Sie darüber sprechen?«

»Es geht schon, danke«, log sie.

Sie hörte, wie er auf seinem Schreibtisch einige Papiere herumschob. Sie konnte ihn sich in seinem Büro vorstellen, die Ellbogen auf die Mahagoni-Tischplatte gestützt, auf allen Seiten Berge von Unterlagen, die Regale übertoll mit Büchern. »Hören Sie, Alex, ich weiß, wie sehr Sie Brad mögen und dass Sie nach Boston gezogen sind, um bei ihm zu sein, aber was würden Sie von einem Job in freier Wildbahn halten?«

»Um dort was zu tun?«, fragte sie und setzte sich wieder auf den Hocker.

»Vielfraße studieren.«

Schlagartig hob sich Alex' Laune. Vielfraße bedeuteten die Berge, und Berge bedeuteten zerklüftete, schroffe Landschaften, mit Wildblumen übersäte Wiesen und –